

Solo Verbo XXV Von Geistern und Gespenstern

Leicht würde es werden, fluffig und heiter. So hatte ich es mir gedacht, vor inzwischen gut zwei Jahren, als ich erste Ideen zu einer Solo-Verbo-Rede über den Geist skizzierte. Nach all den bis dahin verhandelten thematischen Schwergewichten christlicher Theologie, an denen ich mich in der Absicht, sie religionsphilosophisch kritisch und doch angemessen würdigend zu bedenken, so manches Mal beinahe verhoben hatte. Nach allem Stemmen und Reißen an den Wuchten der *kawod*, wie das hebräische Denken die massive Seinsweise des mutmaßlichen Vatergottes nennt, nach all den unvermeidlich schwermütigen Begleiterscheinungen eines transformierenden Nacherzählens der tragischen Narrative um den Erlöser-Sohn, sollte es nun frischer zugehen dürfen, oder? Wenn endlich das christliche Credo sein Loblied auf Erneuerung anstimmt, auf eine Brise frühlingshafter Belebung der erstarrten Seelen. Wenn die *ruah*, das *pneuma* – Geist, Luft und Wind bedeutend – diese im besten Sinne aerodynamisch vorgestellten Wesenszüge des Dreieinigen, dem Stimmungsbarometer einen Druckanstieg verheißen.

Dann jedoch, vor eben gut zwei Jahren, übernahm ein Gespenst das Kommando und sollte die erhoffte Geistesgegenwart mit Nachdruck erschrecken, allerlei überwunden geglaubte Geister wiedererstehen und so manche unter uns *am* und *im* Geiste irrewerden lassen. Eine zunächst verborgene Präsenz, per se ein Beinahe-Nichts, dessen erste Wirkungen auch mit anderen, harmloseren Beschwernissen verwechselt werden konnten. Ein Spuk, der sich dann darin als geistfeindlich erwies, als er den von ihm Ergriffenen ausgerechnet das *pneúma* nahm, indem er die Lunge befahl. Wussten Sie, dass Viren nicht einmal zu den Lebewesen zählen? Sie haben keinen eigenen Stoffwechsel und können sich

auch nur mit Hilfe der Zellen, die sie befallen, vermehren. Und solches taten sie dann *atemberaubend* geschwind.

Geisträuber waren sie, sind sie noch immer. Weil wir im Zuge unseres Kampfes gegen sie schon rein optisch selbst zu Gespenstern wurden und unsere Gesichter nur noch aus Augen bestanden. Weil wir auf alles verzichten mussten, was es zur Entfaltung des Geistes bedarf: des unbeschwerten Atmens, der spürbaren Begegnung und der multisensuellen Kommunikation. Nicht wir selbst, sondern unsere virtuellen Avatare diskutierten miteinander bei den Zoom-Konferenzen und lernten, neue Regeln zu befolgen: Sag einfach ja oder nein. Versuche nichts jenseits davon oder dazwischen. Die digitale Welt, sie kennt nur *Eins* oder *Null*, *An* oder *Aus* – und keine sanften Übergänge wie unser Leben sonst. Fremd sind ihr die Quanten der Ironie, die sensorischen Wellen eines dräuenden Vielleicht, die Mehrdeutigkeit realer Anwesenheit. Vermeide tunlichst, im Zoom-Modus über Gefühle zu sprechen, denn das geht richtig daneben.

Von Fernsehleuten habe ich mal gehört, dass Kameras nicht lügen können. Das mag schon stimmen, da sie selbst nur Apparate sind, und doch führen sie uns, wenn schon nicht an der Nase, da wir den Braten nicht riechen, wohl aber an den Augen herum. So sehr es auch nervte, war es schon ein Segen, wenn aufgrund der Netzüberlastung der Ton mal blockierte oder das Bild gefror. Man hätte sonst das Geschehen für wirklich halten können. Am Bildschirm mussten wir zwar keinen Mundschutz tragen, waren aber nur noch Masken unserer selbst.

Leicht und heiter. Mit Wortspielen, so dachte ich es seinerzeit, würde ich Sie gern verwirren und mit Esprit betören. Heute muss ich mich fragen, ob das noch erlaubt und angemessen ist. Menschen sterben vieltausendfach in einem Krieg, der im Lande des Aggressors nicht einmal so genannt werden darf. Jede Lust am Lachen kommt einem da wie Zynismus vor.

O komm, du Geist der Wahrheit. Wie gern habe ich Sie in meinen Reden über die all die Jahre von der Relativität der Erkenntnis überzeugen wollen! Mit Verve ein postmodernes Konzept betrieben, wonach das Wahre stets eine Frage der Perspektive sei. Übergreifende Wahrheitsbehauptungen als übergriffige Anmaßungen der Macht angeprangert. Wenngleich man mich inzwischen zwar noch nicht gänzlich vom Gegenteil hat überzeugen können, so fühle ich mich doch schuldig, die jeweils individuelle Erkenntnisposition einem gewissen Belieben anheimgestellt zu haben. Ich bin da wohl einem humanistisch-optimistischen Grundirrtum aufgesessen, wonach sich Vernunft und Wahrhaftigkeit in jedem einzelnen Geiste schon zum Guten entwickeln würden.

Die Gegenwart lässt das Gegenteil zutreffend erscheinen. Gewiss, es gibt sie wohl nach wie vor nicht, die eine Wahrheit, und falls doch, so bleibt sie uns verschlossen, und wer sich ihrer bemächtigt, der irrt, selbst wenn er oder sie eine bestens beleumundete weltanschauliche Überzeugung auf der eigenen Seite weiß. Aber lässt sich daraus ableiten, dass man einfach irgendetwas glauben, diesen Glauben mit etwas beliebig Anderem verknüpfen kann und darf? Einen Impfstoff mit einem Kontrollchip von Bill Gates? Ein Land, das sich in Demokratie versucht mit der Behauptung, es werde von Faschisten regiert? Und dass man es dann entweder dem freien oder dem kontrollierten Spiel der Medien überlässt, was sich als *wahr* durchsetzen lässt?

Seit dem Siegeszug der Social Media hat sich erwiesen: *Wahr ist, was uns aufregt.* Denn das allein ist werberelevant und wird von den Algorithmen hochwertig platziert. Und was uns nicht mehr aufregt, ist nicht nur nicht mehr wahr, es hört fast auf zu existieren: Die Pandemie, zum Beispiel: In den Nachrichten kommt sie kaum noch vor. Es wird weniger getestet, vielerorts nicht mehr gemeldet und verfolgt. Dabei gibt es gegenwärtig noch Landkreise mit einer Zweitausender-Inzidenz, gibt es Ärztinnen und Pfleger, die auf den Intensivstationen um viele Leben kämpfen. Die gemeldeten Todesopferzahlen

lieben heute bei nur 343, also offenbar nicht mehr der Rede wert. Was ist Wahrheit? Was ist Geist?

So will ich, basierend auf diesen frustrierenden Einsichten, versuchen, von Geistern und Gespenstern zu reden und dabei den so genannten *Heiligen Geist* noch gesondert berücksichtigen. Es braucht dazu derzeit ein wenig Trotz, scheint der Letztgenannte doch eher durch Abwesenheit zu glänzen. Lag nicht gemäß dem Zeugnis des Evangelisten Johannes gerade in einer *Abwesenheit* die Verheißung der Ankündigung der *Anwesenheit* des Geistes? Nämlich in der Nachfolge des die Welt verlassenden irdischen Jesus als neue, nicht mehr leibliche Präsenz des Göttlichen unter uns? Und wenn nun auch diese Präsenz von uns scheidet? Ist Gott dann nur noch in Abwesenheit anwesend?

Böse Zungen behaupten, theologisch geschulte Menschen seien Experten darin, solche Paradoxien in heilsames Wohlgefallen aufzulösen. Ich jedoch hadere da ein wenig, witterte Unheil und befürchte, unsere Zeit sei geistlich tot oder zumindest ernstlich geisteskrank. Und ich kann mit meinem eigenen Sinnen und Sagen keine Ausnahme garantieren. Misstrauisch haben mich die beiden vergangenen Jahre gemacht, misstrauisch, depressiv und allezeit mit dem Schlimmsten rechnend. Und weiß man sich erst einmal von allen guten Geistern verlassen, klopfen die bösen bereits an die Tür – und sei es nur auf Netflix oder Amazon Prime.

Gemäß dem Glaubensbekenntnis von Nicäa mag der Heilige Geist, himmelsintern gedacht, zwar schon in Ewigkeit eine Wesenheit Gottes gewesen sein, der Welt- und Heilszeit nach ging der Geist jedoch aus dem göttlichen Vater hervor. Heftig gestritten wurde dann darüber, ob er nicht, quasi noch später, vom Vater *und* vom Sohn ausgegangen sein müsste. Dieser Streit entzweite die Theologenschaft derart, dass wesentlich in ihr die Trennung zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche ihre Ursache hatte. Im einem schlichten *Und* lag der Hund begraben. Das mag man nun wichtig oder

kleinlich finden. Wer die Zeit hat, sich mit trinitätstheologischen Spekulationen auseinanderzusetzen, merkt bald, dass solche Kleinigkeiten keineswegs banal sind. *Kulturgeschichte* gelesen ist die Nachordnung des Geistes jedoch eher falsch, denn Geister sind weitaus älter als Götter.

Aus den Studien über afrikanische Kulte wissen wir, dass Geister in der Regel postmortale Präsenzen wichtiger Persönlichkeiten waren, deren Macht als so wichtig geglaubt wurde, dass sie aus der Totenwelt heraus weiterhin in das Schicksal ihres Stammes eingriffen. Sie taten dies nicht unbedingt aus freien Stücken, sondern wurden im Kultus über komplexe ekstatische Riten herbeigerufen und dazu genötigt. Somit ist der Geisterglaube in der Regel an eine nicht mehr erreichbare Vergangenheit geknüpft. Sieht man im christlichen Kontext einmal von den Konstrukten der Gottessohnschaft und der Trinitätslehre ab, so lässt sich der Glaube an den Heiligen Geist auch als ein Glaube an den nicht mehr leiblich existenten, aber in geistiger Form ubiquitär anrufbaren Stammesführer Jesu, interpretieren. Zwischen dem *Christe eleison* in der Liturgie und dem Herbeitrommeln eines *vodún* besteht strukturell kein großer Unterschied.

Wohlgemerkt: der Geisterglaube ist religionsgeschichtlich älter, deutlich älter als der ausdifferenzierte Götterkosmos etwa der Griechen und erst recht älter als der Monotheismus, zu dessen Durchsetzung es schon einiger intellektueller und strategischer Bemühungen bedurfte. In einem früheren Solo Verbo über Gott und Götter hatte ich dargelegt, dass sich in der Hebräischen Bibel noch genügend Belege finden, wie sich hier erst allmählich aus mehreren Stammesgeistern inmitten kanaanäischer Gottheiten der Glaube an den einen Gott Israels herausbildet. Ich behaupte übrigens nicht, dass diese Weiterentwicklung auch eine Höherentwicklung darstellt. Es ging nie darum, ob eine religiöse Prägung die bessere war; es hat sich nur stets diejenige durchgesetzt, die den machtvollsten Auftritt hinlegte.

Viele Kinder glauben an Geister und Gespenster und fürchten sich davor. Ich erinnere mich noch an eine Situation, da war ich vielleicht vier Jahre alt. Ich sprang Trampolin auf unserem Sofa, was meine Mutter mir streng verboten hatte. Zornig hatte sie mich gewarnt, wenn ich auf dem Sofa tobte, würde wohl die Wanduhr runterkommen. Was sie meinte, waren die durch das Springen erzeugten Vibrationen, die den Absturz des halbwegs wertvollen Stücks begünstigen könnten. Ich habe das wohl anders verstanden. Als die Luft dann rein war, fing ich nach Herzenslust wieder mit dem Springen an. Mit einem Mal bekam die Wanduhr ein Gesicht. Und herrschte mich an: „Hör sofort auf damit. Oder ich komm‘ runter.“ Diesen Schrecken habe ich nie ganz verwunden und betrachte seitdem Wanduhren mit gehörigem Respekt.

Wussten Sie, dass man im Spielzeughandel Anti-Monsterspray kaufen kann? Allabendlich großzügig unter dem Kinderbett anzuwenden. Es wirkt angeblich. Nur was ist mit den Untoten, die durch die nicht ganz blickdichte Jalousie von draußen ins Zimmer spähen? Auch bestens aufgeklärte Erwachsene sind gegen Gespenster nicht gefeit. Diese werden zumeist nicht physisch wahrgenommen, und dennoch überfallen sie uns in Form unabwendbarer Erinnerungen. Ein verdrängter Konflikt aus der Vergangenheit. Ganz plötzlich betritt die alte Geschichte den Gedankenraum, und die Person, mit der einst noch eine Rechnung offenblieb, ist so gut wie anwesend und sinnt auf Rache.

Eine ganze Unterhaltungsindustrie, ich deutete es schon an, sie lebt davon. In *Midnight Mass* erscheint ein junger Priester, um den angeblich auf Reisen abwesenden alten Pfarrer zu vertreten und erweist sich als dessen diabolischer Wiedergänger. Spukschlösser gibt es zuhauf, ob in *Hill House* oder *Bly Manor*. Geister von einst misshandelten und getöteten Kindern finden keine Ruhe und treiben ganze Familien in den Wahn. Immer lauert irgendwo das Böse in einer verborgenen Kammer. Würde ich Ihnen jetzt mitten in dieser Szene sagen: „Entschuldigung, ich gehe mal kurz auf die Toilette. Bin gleich wieder da!“ und daraufhin verschwinden, Sie könnten gewiss sein, es wären die letzten Worte,

die Sie jemals von mir hören würden. Zum Ende des Filmes hin wird das Böse vernichtet oder gebannt. Doch in einer allerletzten Szene vor dem Abspann gibt es einen winzigen Hinweis, dass es weiterlebt und erneut Angst und Schrecken verbreiten wird.

Ich gestehe ein, dass ich bis hierhin mit einer mir sonst so wichtigen Sortierung der Begriffe nachlässig war. Es liegt nämlich auch an der Vieldeutigkeit des deutschen Wortes *Geist*, die hier allerlei Erfahrungen in einen Topf wandern lässt. Der gespenstische Geist wäre im Griechischen eher ein *phantásma*. Der Geist, der auf eine höhere, gottzugewandte Ebene, eine himmlische Gabe oder eine göttliche Gegenwartsform verweist, heißt dagegen *pneúma*. Und dann gibt es noch einen dritten, den *noús*, der in etwa unserer Vernunft entspricht. All das hat sich im germanischen Sprachraum unter einem Begriff vereinigt. Ganz zufällig aber scheinen mir diese lexikalischen Inzidenzen jedoch nicht zu sein. Denn *pneúma* und *phantásma* sind schwer greifbar. Man muss schon an sie glauben – oder eben nicht. Unser Geist als *noús*, im vorderen Bereich unseres Gehirns verortet, dürfte dagegen die verlässliche prüfende Instanz sein, um die Geister zu unterscheiden. Ich gebe aber zu, dass auch letzteres – wenn ich mir die Welt zurzeit anschau – nicht viel mehr als ein frommer Glaubenssatz ist.

Einige Neurobiologen haben die Existenz von so etwas wie Geist als eigene Kategorie angezweifelt. Anders als in den Zeiten vor den modernen Naturwissenschaften sei es nicht mehr angebracht, Seelisches und Geistiges vom Körper unabhängig zu betrachten. Das ist in gewisser Hinsicht auch richtig so, denn Denken und Fühlen sind körpergebundene Vorgänge, die es ohne die Leistungen des Gehirns nicht gibt. Und in der Tat lassen sich Denk- und Empfindungsvorgänge messen und bildlich darstellen. Dennoch wäre es fatal und schlichtweg falsch, den Geist mit seinem Bewusstsein und mit dem, was und wie er denkt, auf die Biologie zu reduzieren. Der *Gehalt* des Geistes ist kein Synapsenzucken. Ein wirklich wichtiges Buch zu diesem Thema vom Philosophen Markus Gabriel trägt darum den starken Titel „Geist ist nicht

Gehirn“. Zumindest in einigen, aber wesentlichen Aspekten bildet der Geist eine Wesenheit, die sich nicht mit anderen verrechnen lässt.

Aber wie mag es nun um einen Geist bestellt sein, der überweltlich heilig sein soll. Bereits an einigen Stellen der Hebräischen Bibel wird er genannt, wobei die Vorstellung da noch wenig substanziell, geschweige denn personal geprägt sein dürfte. Seine ersten großen Auftritte hat er dann im Neuen Testament, bevor er fortan durch die Kirchen- und Theologiegeschichte geistert. Bei der Taufe Jesu durch Johannes kommt er herab in Gestalt einer Taube und soll künftig auch ohne Geflügelbeigabe jedem, der sich taufen lässt, zufallen. Als den Geist der Wahrheit preist Jesus ihn in den johanneischen Abschiedsreden an, als einen nicht-weltlichen Geist, den die Welt nicht erkennt. Sichtbar und spürbar wird er dann in der Apostelgeschichte, als er es brausen, Flammen auf den Häuptern der Gläubigen sich entzünden lässt und ein Sprach- und Verständigungswunder inszeniert. Gaben verteilt er im 1. Korintherbrief, unter anderem Glaube, Hoffnung, Liebe. Luther geht in seiner Deutung so weit, dass es dem Menschen nicht einmal gelingen kann, von sich aus zu glauben, denn ebendies werde ausschließlich vom Heiligen Geiste bewirkt.

Feuer und Wasser, stürmisches Brausen, Liebe und umfassendes Verstehen. Welch ein wunderbares Antidepressivum verheißen die biblischen Texte da unseren geplagten Gemütern. Wer braucht noch Fluoxetin, wenn himmlische Kräfte unsere Neurotransmitter fluten? Doch halt! Wo genau findet dieser tosende Geist, biblisch gesehen, seinen eigentlichen Wirkungsort auf Erden? Ich meine: Pfingsten und so ... Genau: in der Kirche! - Könnte jetzt ein schönes Schlusswort sein. Ist es aber nicht. Sie kennen mich ja ein bisschen.

Hey: wo braust es denn? In der Messliturgie mit ihren quälenden Wechselgesängen? In den Predigten, wo auf irgendeine Erzählung am Ende ein Gott aufgepfropft wird, und man dem Prediger, der Predigerin dabei anmerkt, dass selbst ihm oder ihr das nicht behagt. In der zwangsverordneten Fröhlichkeit

freikirchlicher Gemeinden? In der bescheuerten christlichen Popmusik? Im atemberaubenden Tempo der kirchlichen Verwaltungsarbeit? Es muss ja nicht grad tosen, aber ein bisschen Knistern wäre ja schon was. Erinnern Sie sich an die Voten der leitenden Geistlichen der evangelischen und katholischen Kirche zu Beginn der Pandemie? Mit sauertöpfischem Gesicht wurde verkündet, der Staat dürfe aufgrund des Rechts zur freien Religionsausübung keinen Lockdown für Gottesdienste verordnen. Kein gutes Wort dabei zum Trost der Welt. Ich hätte da vor Begeisterung fast mit dem Zungenreden angefangen. Mag sein, dass gelegentlich ein Hauch vom Himmel weht, aber wenn er auf eine Kirche trifft, dann pustet er meist daneben.

Wo saust es denn? Wo braust es denn? Wann sagt mal jemand was Verrücktes, was Originelles, mal was nicht hundertprozentig Abgesichertes? Etwas mit Esprit? Ja, ich weiß, heiter, leicht und fluffig wollte ich Sie heute unterhalten. Aber nach Spaß stand mir nicht so der Sinn. Alles so ernst da draußen, und in mir drinnen irgendwie auch.

Also kein Scherz zum Abschluss, nur ein paar schlichte Sätze noch über den Geist:

- Geist ist nicht immer stimmig. Ist etwas nur stimmig, befriedigt es lediglich die eigenen Wunschvorstellungen.
- Geist lässt sich nicht systematisieren. Dogmatiken, die seine Wirkungen mit erstens, zweitens, drittens zu klassifizieren glauben, verfehlen ihn gänzlich.
- Geist geht nur analog und überhaupt nicht digital. Online-Gottesdienste sind Kokolores.
- Geist ist nicht Spiritualität. Spiritualität ist meist nichts anderes als heiliges Gewese aus Mangel an Geist.
- Geist ist, wenn die Funken sprühen, wenn zwei Elemente, die nicht zueinander passen, aufeinander prallen und sich aneinander reiben.

- Geist muss nicht immer heiter, Geist kann auch mal traurig oder wütend sein.
- Ein Geist, der verneint, ist nicht unbedingt mephistophelisch.
- Geist ist die Behauptung von Leben gegen das Sein zum Tode.
- Geist ist, wenn in einer Rede das Ende auch mal of ...